

Villa Demenzia

«Ych bi ganz duurenand»«Wär sin Sie?» ... «Wo bin ych doo?»

Solche und ähnliche Aussagen könnten auf eine schleichende Demenz hinweisen. Bereits heute sind 110'000 Menschen in der Schweiz von der Diagnose Demenz betroffen. Prognosen zufolge, werden es im Jahre 2050 bereits dreimal so viele sein. Wie gehen wir jetzt und zukünftig mit diesem Problem um? Menschlich und finanziell?

Selten wird der Unterschied zwischen Quantität und Qualität so offensichtlich, wie beim Älterwerden. Wie hiess der Satz schon wieder? Ach ja: «Alt werden wollen wir alle. Alt sein jedoch niemand.» Die Häufigkeit einer Demenzerkrankung nimmt mit dem (hohen) Alter frappant zu. Doch die Lebenserwartung wird kaum zurückgehen, sondern sich ganz im Gegenteil eher nach oben verschieben. Ergo ist die Rechnung einfach: es wird in naher Zukunft viel mehr Demenzerkrankte geben. Die auftretenden Probleme wollen aber gelöst sein. Neue Situationen erfordern also auch neue und mutige Ideen. Alte Strukturen müssen in Frage gestellt werden und vielleicht sogar weichen!

Alt. Ehr. Würdig.

Respekt gegenüber dem Mitmenschen gehört zu den Grundrechten in unserer Gesellschaft. Den älteren Menschen soll möglichst hohe Lebensqualität bis zu ihrem Tod geboten werden. Denn schliesslich haben sie aktive Lebensjahre hinter sich, haben sich behauptet und Erfahrungen gesammelt. Sie fühlen sich als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft. Das fordert Respekt und wird meist von den Mitmenschen auch entsprechend gewährt. Wird der alte Mensch hingegen vergesslich, findet nicht mehr die richtigen Worte, ist verwirrt, erkennt seine nahestehenden Menschen nicht mehr und wirkt orientierungslos, dann wird es mit dem Respekt schon etwas schwieriger. Und genau dies sind einige Symptome bei Demenzerkrankten. Wer kann schon problemlos ertragen, wenn die eigene Mutter die Tochter oder den Sohn nicht mehr erkennt? Und wie soll damit umgegangen werden?

Die drei Welten der Demenz

Die Welt der Demenzerkrankten wird in drei Teile gegliedert, um die jeweiligen Zustände der Betroffenen zu beschreiben. In der ersten Welt, der kognitiven Erfolglosigkeit, sind die Betroffenen gekränkt, traurig, angstvoll oder gar wütend auf ihre Defizite. Sie versuchen sich ständig, dafür zu entschuldigen. Die zweite Welt wird als kognitive Ziellosigkeit bezeichnet. Hier geht es um ziellos ausgeführte Bewegungen und die ruhelose Suche «nach Irgendetwas». Oft wird diese Welt auch als «zielloses Wandern» bezeichnet. Die dritte und schwerste ist die Welt der kognitiven Schutzlosigkeit, die vor allem mit grossem Pflegebedarf verbunden ist. Die Betroffenen sind bettlägerig, können kaum mehr Nahrung oder Flüssigkeit aufnehmen und verlieren zudem die Fähigkeit, sich auszudrücken.



Die grosse Herausforderung bei der Pflege

Der Verlauf der Demenz wird mit fortschreitendem Alter immer komplizierter. Denn der Aufwand für die Pflege und Betreuung wird intensiver, bis schlussendlich, ab einem gewissen Stadium, eine 24 Stunden Betreuung notwendig ist. Das bedeutet für die meisten Alterszentren eine grosse Herausforderung. Denn fast 70% der Bewohner und Bewohnerinnen in Pflegezentren gelten als demenzerkrankt. Was sind denn nun die grössten Herausforderungen bei Demenzerkrankten? Nun, einerseits verlieren die Demenzpatienten die Kontrolle über die eigenen Körperfunktionen. Das erhöht die Gefahr eines schweren Sturzes, sodass mit teils strengen und einschneidenden Massnahmen die Bewohner geschützt werden müssen. Die andere Gefahr ist der grosse Bewegungsdrang, der zum orientierungslosen Weglaufen der Bewohner führt. Doch selbst bei dieser Gefahr gibt es Möglichkeiten, um die Demenzerkrankten führen zu können. Da wäre die elektronische Überwachung

mittels GPS Sender oder eine geschlossene Abteilung, in der sich der Bewohner frei bewegen kann. So oder so bedeuten beide Massnahmen Einschränkungen in der Lebensqualität, denn wir haben es nicht mit Insassen eines Gefängnisses zu tun. Deshalb sind neue Modelle gefragt, um die Lebensqualität der älteren Menschen, aber auch die Zufriedenheit des Pflegepersonals gewähren zu können.

Sicher. Mutig. Daheim.

Im Generationenhaus Neubad wurde im Januar 2012 die Wohngruppe «Laube» gebildet, die eine neue Wohn- und Pflegeform beschreitet. Anstatt die Bewohner «nur» zu betreuen, integrieren sich die Mitarbeitenden des Generationenhauses in eine Wohngemeinschaft. Zusammen kochen, die Haushaltung besorgen und möglichst die alltäglichen Arbeiten zusammen verrichten stellt einen wichtigen Wert der Wohngemeinschaft dar. So bleibt den Bewohnern und Bewohnerinnen eine gewisse Normalität erhalten, was für sie gleichzeitig eine Sicherheit darstellt. Anfangs war es schwierig, die sechs Bewohnerinnen und Bewohner als Gemeinschaft zusammen zu bringen. Vor allem der männliche Bewohner wurde erst nach und nach von der Gemeinschaft akzeptiert und integriert, erzählt Frau Unyoung Mazander, eine der Betreuerinnen der Wohngruppe «Laube». Sie ist seit Beginn des Projektes dabei und sieht die positiven Fortschritte, auch wenn sie eher langsam vor sich gehen. Als grosser Vorteil gegenüber der herkömmlichen Altenpflege kann vor allem auch die praktische Tagesstruktur genannt werden. Die Bewohner und Bewohnerinnen können sich trotz ihren Einschränkungen als nützlich empfinden, da sie ja mithelfen und ihren Einsatz unter Beweis stellen können. An sich sollte dieses Projekt jedoch nicht als neu bezeichnet werden, war doch in früherer Zeit und vor allem in den südlichen Gefilden dies die alltägliche und normale Struktur einer Familie. Im Projekt Wohngruppe «Laube» Generationenhaus betonen die beiden Betreuenden Frau Mazander und Frau Jacober denn auch, dass die Qualität der Betreuung absolut im Mittelpunkt stehen müsse. So ist die Wohngruppe «Laube» aus fünf Damen und einem Herrn denn vorerst auch komplett. Jetzt wird vorerst am Inhalt und an der fachlichen Auseinandersetzung gearbeitet, sodass die Qualität auch ganz sicher gewährleistet bleibt.



Nebst der guten Ausbildung bildet die konsequente Weiterbildung den Grundstein für Qualität von Pflege und Betreuung, so wird beispielsweise mit dem DCM-Verfahren (Dementia Care Mapping) eine besondere Strategie angewendet, um das relative Wohlbefinden von Menschen mit Demenz detailliert sowie quantitativ und qualitativ festzuhalten. Damit lassen sich dann später Rückschlüsse auf die personale Qualität der Pflege ziehen. Mit den Erkenntnissen der Beobachtungen können zudem konkrete Anhaltspunkte für Veränderungen in der Praxis gefunden werden. DCM soll die Pflegekultur einer Einrichtung widerspiegeln und bedeutet eine Qualitätskontrolle, die nicht durch auswärtige Experten, sondern durch die Pflegenden selbst durchgeführt wird. Also praxisnäher geht es kaum. Diese Form einer familiären Wohngemeinschaft — oder einfacher gesagt einer «Alten-WG» - bietet vor allem einen grossen Vorteil: die Defizite der Demenz werden zum Teil durch das gemeinschaftliche Zusammensein gemildert. Man hilft sich gegenseitig. Man isst und lebt gemeinsam. Mit allen Vor- und Nachteilen. Was sonst macht eine gesunde Gesellschaft aus, die mit Krankheiten umzugehen weiss und dabei die Würde und den Respekt gegenüber den Betroffenen nicht verliert?

Die meisten von uns werden auch mal zu den Betroffenen gehören. Und hoffentlich in so einer Institution wie der Wohngruppe «Laube» eine sichere, vertraute, familiäre, doch letzte Heimat finden.

Christian Wehrli